

# DIE ZWEI SCHATZFUNDE DES RGZM

## DIE MÜNZEN DES SCHATZFUNDES II AUS DEM 7. JAHRHUNDERT

Dem RGZM gehört ein bemerkenswerter Schatzfund, der außer neun goldenen Schmuckstücken auch 38 byzantinische Münzen enthält (**Kat. 10**). Er wurde im internationalen Kunsthandel erworben<sup>907</sup> und soll nach Angaben des Händlers aus dem »Großraum Ostanatolien/Irak« stammen<sup>908</sup>. Da die byzantinischen Schmuckstücke von anderen Autoren dieses Buches antiquarisch bearbeitet werden (**Kat. 3-9**), befasse ich mich hier nur mit den Münzen, d. h. mit den 38 Solidi sowie einem gefassten Solidus, der als Medaillon an einer Fuchsschwanzkette hängt<sup>909</sup>.

Nach der Vorlage und numismatischen Bearbeitung der Münzen werden die Merkmale aufgezeigt, durch die sich die Solidi des 7. Jahrhunderts von den beiden Solidi aus der Zeit des Justinianus I. signifikant unterscheiden. Anschließend wird anhand der publizierten Solidusfunde ähnlicher Zeit- und Zusammenstellung der Versuch unternommen, die Region bzw. die Regionen zu bestimmen, wo dieser Schatz zusammengetragen und schließlich deponiert worden sein dürfte<sup>910</sup>.

### Die Münzen

Alle Münzen sind Solidi aus Konstantinopel und bis auf zwei Stücke, d. h. den eingefassten Solidus des Justinus I. und Justinianus I. sowie einen Solidus des Justinianus I., Prägungen des Focas, des Heraclius und des Constans II. Durch die zwölf Focas-Solidi sind seit dem Januar 603 alle vier Hauptemissionen des Münzherren aus den Offizinen A, B, E und I repräsentiert. Die 18 Solidi des Heraclius verteilen sich auf fünf Hauptemissionen, wobei zwei Exemplare eine Variante der Hauptemission MIB 11 darstellen. Der von ihnen belegte Zeitraum erstreckt sich von 613 bis 632, nur das jüngste Stück aus der Emission MIB 50 (639-11.3.641) steht chronologisch ohne Anschluss da. Die meisten Solidi stammen aus den Offizinen E, Θ und I, die Offizinen A, Γ, S und Z sind jeweils nur durch ein Exemplar vertreten. Die Reihe der sieben Solidi des Constans II. fängt mit einer Münze aus der Emission MIB 6 (644/645) an, gefolgt von je einem Stück, die jeweils eine Variante (MIB 21 und 24) der Hauptemissionen MIB 15 und 23 darstellen. Die letzten Münzen

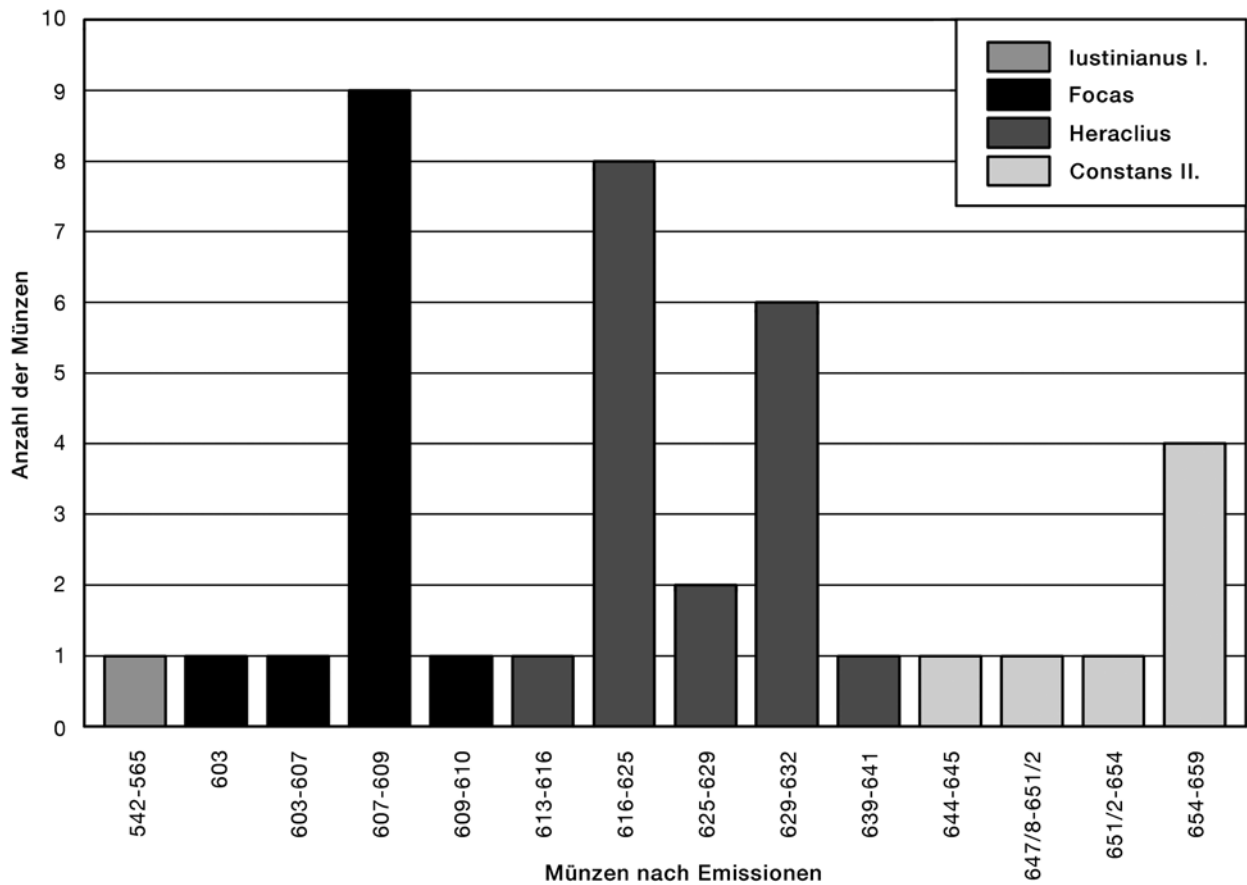
<sup>907</sup> Die unter O.41354/1-47 inventarisierten Objekte hat M. Schulze-Dörrlamm im Jahrb. RGZM 41, 1994, 658 Abb. 97 unter den Neuerwerbungen des Jahres 1994 kurz besprochen. Im vorliegenden Katalog ist die Hauptinventarnummer O.41354 nicht angeführt.

<sup>908</sup> Briefl. Mitt. von Dr. Mechthild Schulze-Dörrlamm vom 17.2.2006. Im Inventarbuch ist der Fundort als »vermutlich Kleinasien« vermerkt.

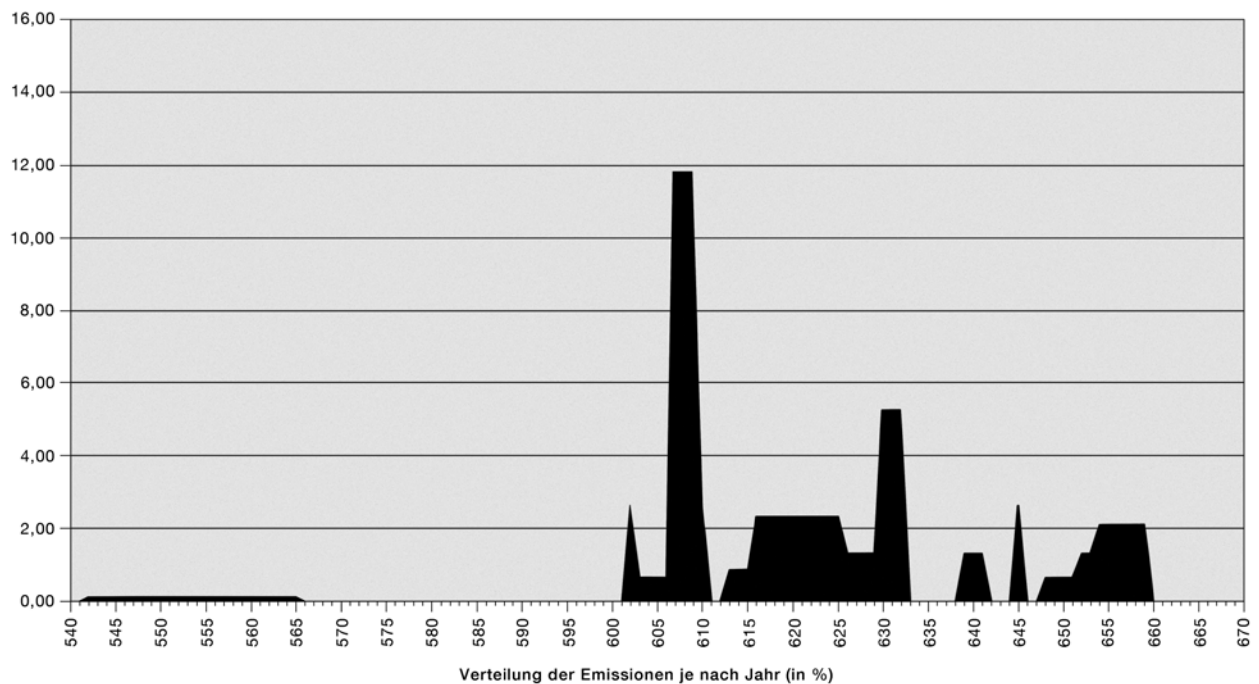
<sup>909</sup> »Die Fuchsschwanzkette aus geflochtenen, abgerundeten Vierkantdrähten endet in zwei achtkantig facettierten Kolben aus Goldblech mit einer Ringöse. Diese sind in die zwei seitlichen Ringösen eines Rundmedaillons eingehakt, das aus einer Münze der Kaiser Justinus I. und Justinianus I. (geprägt 527 in Konstantinopel) besteht, welche mit einem eierstabförmigen Golddraht umrandet ist. Länge der Fuchsschwanzkette 90 cm. Durchmesser des Medaillons 2,9 cm. Gewicht 171,65 g«.

Diese Beschreibung wurde dem Inventarblatt O.41354/39 entnommen.

<sup>910</sup> Für das Angebot, die Münzen zu bearbeiten und zu veröffentlichen, möchte ich Herrn Univ.-Prof. Dr. Falko Daim herzlich danken. An dieser Stelle möchte ich außerdem meinen Dank an Frau Dr. Mechthild Schulze-Dörrlamm aussprechen, die mir das Studieren der Solidi vor Ort ermöglichte und sämtliche Unterlagen über den Schatz zur Verfügung stellte. Ferner gilt mein Dank der Goldschmiedin und Restauratorin Maiken Fecht (RGZM), welche die Graffiti auf den Münzen bereits gleich nach ihrem Erwerb entdeckte und fotografisch dokumentierte. Bei ihr konnte ich auch die Münzen unter dem Elektronenmikroskop genauer anschauen. Dem Fotografenmeister Volker Iserhardt (RGZM) danke ich für die neuen Münzfotos und für die ausgezeichneten Detailaufnahmen der Graffiti recht herzlich.



**Diagramm 1** Aufschlüsselung der Hortfundmünzen (Kat. 10) nach Münzherren und Emissionen. – (Entwurf P. Somogyi; Zeichnung M. Weber, RGZM).



**Diagramm 2** Verbreitung der Emissionen je nach Jahr (in %). – (Entwurf P. Somogyi; Zeichnung M. Weber, RGZM).

gehören der zwischen 654 und 659 geprägten Hauptemission MIB 26 an, wobei zwei von ihnen je eine Variante dieser Hauptemission sind. Die Stücke kommen aus den Offizinen B, Γ, Z, Θ und I. Aus Sicht der Numismatik stellen alle Solidi wohlbekannte Typen dar, die keine neuen Erkenntnisse zur byzantinischen Münzprägung liefern (**Diagramme 1-2**).

Im Falle von nur drei Emissionen (Focas MIB 9, Heraclius MIB 11 und 29) finden sich zugleich auch zwei oder drei Stücke aus denselben Offizinen, die jedoch weder prägestockident noch durch identische Avers- oder Reversstempel miteinander verbunden sind. Mit Ausnahme des als Medaillon gefassten Exemplars und des Justinianus-Solidus sind alle Münzen in unterschiedlichem Maße abgegriffen. Ihr Gewicht schwankt zwischen 4,27 und 4,45 g, während der prägefrische Solidus des Justinianus I. mit seinen 4,24 g am leichtesten ist.

An insgesamt 22 Münzen des 7. Jahrhunderts konnten eingeritzte Linien und Linienkombinationen festgestellt werden. Diese sind im Unterschied zu den durch alltäglichen Gebrauch verursachten zahlreichen Kratzspuren nicht durch Zufall, sondern zweifellos mit Absicht entstanden. Die Graffiti kommen auf Solidi aller drei Münzherren vor: Die Hälfte der Focas-Solidi und zwei Drittel der Heraclius-Solidi weisen einen Graffito oder mehrere Graffiti auf, während von den sieben Solidi des Constans II. vier Stücke einen Graffito haben. Diese Ritzlinien befinden sich überwiegend auf dem Revers, vom Avers sind sie nur in drei Fällen belegt (Nr. 19, 26 und 36). Man ritzte sie am Rand entlang oder links bzw. rechts im Feld ein, immer dort, wo das Münzbild einen freien Platz anbot. Die meisten von ihnen sind Linienkombinationen, geometrische Formen von – zumindest uns – unbekannter Semantik. Auf manchen Münzen sind aber entweder ein oder mehrere Buchstaben (griechisch oder lateinisch) zu erkennen<sup>911</sup>. Kufische oder arabische Zeichen kommen auf den Münzen dagegen nicht vor.

### **Bewertung des numismatischen Befundes**

Bekanntlich müssen die von den Findern, Vermittlern oder Vorbesitzern genannten Herkunftsangaben der Antiquitäten, die im internationalen Kunsthandel zum Kauf angeboten werden, nicht unbedingt den Tatsachen entsprechen. Außerdem kann man nicht sicher sein, dass die Objekte aus einem vom Kunsthandel als »geschlossen« und »komplett« bezeichneten Schatzfund auch tatsächlich zusammengehörten. Ungewiss ist auch, ob sie den gesamten Fund oder nur einen Teil davon darstellen. Diese Umstände erschweren die historisch-archäologische Bewertung solcher »Fundinventare« und man muss sich damit abfinden, dass manche Fragen deshalb für immer unbeantwortet bleiben werden.

Wir wissen zwar nicht, ob mit den 38 Solidi des Schatzes das ursprüngliche Münzinventar komplett überliefert ist, doch steht auf jeden Fall fest, dass die Solidi des 7. Jahrhunderts eine eigene und geschlossene Gruppe bilden. Dafür spricht nicht nur ihr übereinstimmender Erhaltungszustand (alle sind mäßig bzw. stark abgegriffen), sondern auch die Tatsache, dass die meisten Stücke Graffiti ähnlicher Machart aufweisen. Zweifellos waren sie vor ihrer Deponierung längere Zeit im Umlauf. Die geringe Anzahl von Solidi gleicher Emission und Offizin spricht dafür, dass sie dem regulären Münzverkehr zufällig entzogen worden sind. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass sich im Bestand keine Münzen befinden, die durch identische Avers- oder Reversstempel miteinander verbunden sind.

Obwohl der Solidus des Justinianus I. viel länger als die Solidi des Focas, des Heraclius und des Constans II. im Umlauf gewesen sein könnte, ist er dennoch prägefrisch und ohne jegliche Graffiti. Daraus darf man schließen, dass diese Münze vor ihrer Deponierung eine völlig andere Vorgeschichte als die anderen 37

<sup>911</sup> Bijovski 2002, 180 zufolge lassen sich die Graffiti auf den Solidi des Schatzfundes von Beth She'an in Israel ähnlich klassifizieren.

Münzen gehabt hatte. Dasselbe gilt auch für den in ein Rundmedaillon eingesetzten Solidus des Justinus I. und des Justinianus I., weil er ebenfalls in sehr gutem Erhaltungszustand ist und keine Spuren von Graffiti aufweist. Aus seiner Prägezeit ergibt sich das Jahr 527 als *terminus post quem* für die Anfertigung des Medaillons. Über das genaue Alter der Kette mit dem Münzmedaillon und auch über die Zeitstellung der anderen Schmuckstücke des Schatzfundes kann jedoch nur ihre antiquarische Bearbeitung Aufschluss geben<sup>912</sup>. Selbst wenn sie sich als Produkte des 6. Jahrhunderts erweisen sollten, hätte man sie durchaus gemeinsam mit Solidi des 7. Jahrhunderts deponieren können. Es gibt sowohl mehrere Beispiele dafür, dass alte Schmuckstücke gemeinsam mit viel jüngeren Solidi vorkommen<sup>913</sup>, als auch dafür, dass ein überwiegend aus »kurrenten« Solidi bestehender Münzhort einige wenige Altstücke enthält<sup>914</sup>. Während bei der numismatischen Bewertung den zwei Solidi des 6. Jahrhunderts wegen ihrer Singularität eine geringere Aussagekraft zukommt, sind die Solidi des 7. Jahrhunderts wegen ihres Verteilungsmusters und ihrer charakteristischen Merkmale besonders gut für einen Vergleich mit anderen Solidushorten geeignet.

Der jüngsten Zusammenstellung von byzantinischen Münzhortfundes aus dem Balkan und aus Kleinasien zufolge sind der Forschung derzeit zehn kleinasiatische Solidushorte des 7. Jahrhunderts bekannt<sup>915</sup>. Bei zwei Schatzfundes liegen keine Angaben über den genauen Fundort vor. Von den übrigen acht Horten kommen sechs aus den westlichen und südlichen Küstenregionen der Türkei und nur zwei aus dem türkischen Binnenland, nämlich aus Westanatolien. Abgesehen von einem Fund, der angeblich im östlichen Kleinasien entdeckt wurde, ist bisher kein einziger Solidushort des 7. Jahrhunderts bekannt, der mit Sicherheit aus Ostanatolien stammt.

Fünf der Solidushortfundes schließen bereits mit Münzen des Focas (»Kleinasien«, Nr. 345) bzw. des Heraclius (Aydin I und II, Nr. 274 und 275; Kavakli, Nr. 314a; Küstüllü, Nr. 340) und drei bestehen ausschließlich aus Solidi des Constans II. (Çavuş, Nr. 311; Datça, Nr. 334; Küçük Köy, Nr. 336). Dagegen enthält der Hortfund von Antalya/TR (Nr. 314) außer einem Solidus des Heraclius und drei Solidi des Constans II. auch 55 Solidi des Constantinus IV. Demgegenüber ist die Zusammensetzung des Fundes aus »Ostanatolien« (Nr. 344) sehr interessant. Auf einen Solidus des Justinianus I. und auf drei Solidi des Mauritius Tiberius folgen hier 41 Solidi des Focas, 142 Solidi des Heraclius und – bis einschließlich der zwischen 654 und 659 geprägten Emission – 55 Stücke des Constans II. Mit letzteren bricht die Münzreihe jedoch nicht ab, sondern setzt sich mit 22 späteren Emissionen des Imperators sowie mit 61 Solidi des Constantinus IV. fort, um mit 16 Solidi zu enden, die während der 1. Regierung des Justinianus II. (685-695) geprägt wurden. Zu den Fragen, wie es mit dem Homogenitätsgrad innerhalb der Solidi gleicher Emission und Offizin steht, ob auch Stücke mit Graffiti vorliegen und wie es um den Erhaltungszustand der einzelnen Exemplare bestellt ist, liegen leider keine Angaben vor. Dieser Hortfund beweist jedoch eindeutig, dass es im östlichen Kleinasien – falls die grobe und leider nicht mehr kontrollierbare Fundortangabe »Ostanatolien« stimmt – sogar gegen Ende des 7. Jahrhunderts immer noch möglich war, Solidi des Focas, des Heraclius II. und des Constans II. in ähnlicher

<sup>912</sup> Das beste Gegenstück zu der Fuchsschwanzkette ist aus Džingiskoe (östliche Schwarzmeerküste; Bezirk Anapa/RUS) bekannt. Die 1892 in einem steilen Flussufer entdeckte Kette schließt ebenfalls mit einem zum Rundmedaillon umgearbeiteten Solidus des Justinus I. und des Justinianus I. (MIB 2c, Offizin 10. – Vgl. Kropotkin 1962, 21 Nr. 9 Abb. 14). Eine weitere Kette dieser Art gehört zum Inventar des Hortfundes aus dem südwestsizilianischen Cambobello di Mazara/I, an der Medaillons mit drei Solidi hängen: ein Solidus des Honorius und zwei Solidi des Theodosius II. (Bálint 2004, 298 Anm. 944 Abb. 116).

<sup>913</sup> Hier möchte ich nochmals auf den Hortfund von Campobello di Mazara auf Sizilien/I hinweisen, in dem Schmuckstücke aus dem 6.-7. Jh. mit Solidi des Tiberius III. und des Constan-

tinus V. deponiert waren (Bálint 2004, 298). Als der Schatz gegen Mitte des 8. Jhs. vergraben wurde, waren die Solidi an der oben erwähnten Fuchsschwanzkette bereits 200 Jahre alte Antiquitäten.

<sup>914</sup> Unter den kleinasiatischen Solidusfundes des 7. Jhs. finden sich zugleich vier mit älteren Startmünzen: Aydin I (Anastasius I.), Kavakli, Küstüllü und ein Fund aus Ostanatolien (Justinianus I.). – Vgl. Morrison/Popović/Ivanišević 2006, 351 Nr. 274; 314a; 404f. Nr. 340; 408f. Nr. 344.

<sup>915</sup> Morrison/Popović/Ivanišević 2006, 351 ff. Nr. 274-275 (Aydin I und II); 380 Nr. 311 (Çavuş); 382f. Nr. 314 (Antalya); 384 Nr. 314a (Kavakli); 397 Nr. 334 (Datça); 399 Nr. 336 (Küçük Köy); 404f. Nr. 340 (Küstüllü); 408f. Nr. 344 (»Ostanatolien«); 411 Nr. 345 (»Kleinasien«).

Zusammensetzung, wie sie sich im Hort des RGZM finden, zu besitzen und zu thesaurieren. Darauf weist auch – wenngleich nicht so deutlich – der Hortfund von Antalya/TR (Nr. 314) hin.

Es gibt jedoch noch eine zweite Region mit Solidusfunden ähnlicher Zusammenstellung, nämlich den syro-palästinensischen Raum in der südlichen Nachbarschaft Kleinasien. Die derzeit aus Israel, Jordanien und Syrien bekannten zwölf Münzhortfunde mit Solidi des Focas, Heraclius, Constans II. und Constantinus IV. (zwei Horte enden sogar mit je einem Solidus des Justinianus II.) bezeugen, dass die Goldmünzen dieser Imperatoren auch dort bis zum Ende des 7. Jahrhunderts im Umlauf waren<sup>916</sup>. Obwohl diese Gebiete bis zu den Jahren 636/638 gänzlich unter arabische Kontrolle geraten sind, blieb in ihnen die byzantinische Währung bis 696/697, also bis zur Währungsreform des Abd al-Malik, das auch von den Arabern akzeptierte und verwendete Zahlungsmittel. Erst dann ist nicht nur Verwendung, sondern sogar der Besitz byzantinischen Geldes unter Strafe verboten worden<sup>917</sup>. Deshalb konnten dort keine Schätze aus Solidi mehr angesammelt werden, deren Schlussmünzen erst nach 685-692 geprägt worden waren. Wie schnell und konsequent dieser Währungswechsel stattgefunden hat, ist daran zu erkennen, dass die zeitlich anschließenden Dinarhorte gar keine byzantinischen – nicht einmal ältere – Solidi mehr enthalten<sup>918</sup>.

Im Gegensatz zum syro-palästinensischen Raum wurde in Armenien und im östlichen Georgien (Kartli) dem sehr bedeutenden Umlauf von schweren byzantinischen Silbermünzen, den Hexagrammen, durch die – bis zu den 650er Jahren abgeschlossene – arabische Eroberung ein plötzliches Ende gesetzt. Die auffallende Vorherrschaft der Hexagramme in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts führt man gewöhnlich auf den in diesen Ländern traditionellen Umlauf persischer Silbermünzen, der Drachmen, zurück. Dementsprechend sind hier Funde byzantinischer Solidi auch aus dem 7. Jahrhundert äußerst selten. Erst als in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts kein Hexagramm mehr in diese Gegenden kam, ist auch in Armenien und Kartli erstmals eine schwache Zufuhr von Solidi anhand von Einzelfunden nachweisbar<sup>919</sup>. Zum numismatischen Befund in Armenien ist unbedingt anzumerken, dass er sich nur auf Fundmünzen beschränkt, die innerhalb der Staatsgrenzen des heutigen Armeniens bekannt geworden sind. Über byzantinische und sasanidische Fundmünzen aus jenen Gebieten Nordostanatoliens, die im 7. Jahrhundert ebenfalls zu Armenien gehörten, ist derzeit nichts bekannt. Da jedoch Westarmenien damals eine gemeinsame Geschichte mit Ostarmenien hatte, darf man annehmen, dass die Fundlücke nur durch den unterschiedlichen Forschungsstand in Armenien bzw. im Nordosten der Türkei bedingt ist, und dass die Verbreitung byzantinischer Münzen während des 7. Jahrhunderts in beiden Regionen ähnlich war. Aus diesem Grund ist es höchst unwahrscheinlich, dass der Solidushort des RGZM in den einst armenischen Regionen Ostanatoliens thesauriert und deponiert wurde.

Derzeit ist kein einziger authentischer Solidusfund des 7. Jahrhunderts aus den bis zu den 640er Jahren ebenfalls unter arabische Herrschaft gekommenen Gebieten Südostanatoliens (Byzantinisch-Mesopotamien) bekannt. Dennoch gibt es Hinweise darauf, dass der byzantinisch-arabische Währungswechsel auch hier erst später stattgefunden hat<sup>920</sup>. Somit ist Südostanatolien – trotz der dürftigen numismatischen Quellenlage – als Herkunftsgebiet einiger erst nach 639/640 deponierter Solidushortfunde nicht gänzlich auszuschließen.

Umgekehrt gilt natürlich auch, dass ein vermutlich in Kleinasien entdeckter Münzhort mit Solidi des Leon-tius II. (695-698), des Tiberius III. (698-705) und des Filippicus (711-713), die erst nach der arabischen Währungsreform geprägt worden sind, nur in einer der unter byzantinischer Herrschaft gebliebenen klein-

<sup>916</sup> Bijovsky 2002, 180 ff. Abb. 11. Im Hinblick auf die Häufigkeitsverteilung der Emissionen steht unter den hier vorgelegten Solidusfunden der Fund von Palmyra/SYR dem Solidusfund des RGZM am nächsten.

<sup>917</sup> Bijovsky 2002, 185.

<sup>918</sup> Heidemann 1998, 96. – Bijovsky 2002, 181 f. Anm. 19.

<sup>919</sup> Aus Kartli sind bis zu den 1960er Jahren zwei Solidi des Constantinus IV. (Kropotkin 1962, 43 Nr. 399; 45 Nr. 430a) und

aus Armenien ein Solidus des Heraclius sowie des Tiberius III. (Kropotkin 1962, 43 Nr. 383; 50 Nr. 366) bekannt geworden. Zur armenisch-georgischen Münzlandschaft im 7. Jh. vgl. Somogyi 2008, 117 ff. und Gändilä 2013, 369 ff.

<sup>920</sup> Heidemann 1998, 98; 2002, 271 Anm. 21-22; 2003, 92 Anm. 15.

asiatischen Provinzen thesauriert werden konnte. Man vermutet, dass dem 1976 im Münzhandel aufgetauchten Hortfund ursprünglich auch Solidi aus der 2. Regierung des Justinianus II. angehört hatten, die jedoch wegen ihres größeren Marktwerts als Einzelstücke verkauft worden sein dürften<sup>921</sup>.

Aufgrund dieser Übersicht kann man die vom Kunsthandel angegebene Fundortbestimmung »Großraum Ostanatolien/Irak« durchaus präzisieren. Der vom RGZM erworbene Schatzfund dürfte am wahrscheinlichsten in einer der auch nach 640 byzantinisch gebliebenen kleinasiatischen Provinzen oder im den Arabern zugefallenen südostanatolischen Raum thesauriert und deponiert worden sein. Während der Irak meiner Meinung nach nicht infrage kommt, wären außer der Türkei aber auch noch die Staaten des syro-palästinensischen Raumes als Herkunftsländer in Erwägung zu ziehen.

Durch die Prägezeit der Schlussmünzen ergibt sich das Jahr 654 als *terminus post quem* für die Deponierung dieses Schatzes. Da jedoch auch die Schlussmünzen abgegriffen und mit Graffiti versehen sind, müssen sie vor ihrer Deponierung längere Zeit im Umlauf gewesen sein. Falls dieser Solidushort in einer der von den Arabern beherrschten, ehemaligen byzantinischen Regionen zusammengestellt worden sein sollte, dann wäre die Währungsreform des Abd al-Malik der *terminus ante quem* für seine Deponierung. Wenn die Schatzbildung jedoch in einer der byzantinisch gebliebenen, kleinasiatischen Provinzen erfolgt ist, dann dürfte die Deponierung mit den arabischen Einfällen und Streifzügen nach Byzantinisch-Kleinasien in Zusammenhang stehen, die nach ihrer Einstellung (656) erst wieder 663 angelaufen sind und sich dann alljährlich wiederholten<sup>922</sup>.

P. Somogyi

## STRUKTUR UND BEWERTUNG DER SCHATZFUNDE I UND II

Die Sammlung byzantinischer Goldschmiedearbeiten des RGZM ist zwar nicht sehr umfangreich, enthält aber dennoch zwei Schatzfunde von unterschiedlicher Zusammensetzung und Zeitstellung.

Der kleine Schatzfund I (**Kat. 1-2**) stammt angeblich aus Syrien und umfasst eine Goldhalskette (**Abb. 120, 1**) sowie eine goldene Gürtelkette (**Abb. 120, 2**), die jeweils ganz aus Medaillons mit Blütenornamenten in *opus interrasile* zusammengesetzt sind. Sie bilden ein Ensemble derselben Machart und mit ähnlichem Dekor, das im späten 6. bis frühen 7. Jahrhundert entstanden ist. Beide Schmuckstücke weisen sogar ein gemeinsames Ziermotiv auf (vgl. **Abb. 46, 1; 51, 4**) und dürften demnach Produkte derselben Goldschmiedewerkstatt sein. Deren Standort ist zwar unbekannt, lässt sich jedoch mithilfe von zwei ihrer Verzierungselemente halbwegs lokalisieren. Goldener Astragaldraht, mit dem der Medaillonanhänger der Halskette umrandet worden ist, kennzeichnet byzantinische Goldschmiedearbeiten aus der Levante und kommt allerdings vereinzelt auch bei Schmuckstücken vor, die – wie das mit Saphiren, Smaragden und Perlen geschmückte, goldene Armringpaar des sogenannten Schatzes von Assiût in Ägypten – aus den kaiserlichen Palastwerkstätten Konstantinopels stammen dürften<sup>923</sup>. Dagegen lassen sich dreiblättrige, granulいたe Blüten, wie sie den Rand des Hauptmedaillons der Gürtelkette (vgl. **Abb. 51, 5**) zieren, bislang nur bei goldenen Schmuckstücken nachweisen, die offenbar nicht in der Reichshauptstadt, sondern in Ägypten oder in der Levante hergestellt worden sind<sup>924</sup>. Angesichts dieser Indizien kann das in Syrien gefundene Schmuckensemble auch von einer syrischen Goldschmiedewerkstatt geschaffen worden sein.

<sup>921</sup> Morrisson/Popović/Ivanišević 2006, 412 Nr. 347.

<sup>923</sup> Stolz 2006a, 558. 562 Taf. 2, 3.

<sup>922</sup> Ostrogorsky 1980, 93. Bekanntlich haben die Araber ihre Angriffe auf Byzanz wegen der nach 656 immer mehr eskalierenden, inneren Machtkämpfe eingestellt und 659 sogar einen Friedensvertrag mit Konstantinopel abgeschlossen.

<sup>924</sup> Stolz 2006a, 560 f.

**Abb. 120** Kat. 1-2: Angeblich Syrien.  
Schatzfund I (vergraben um 636?). –  
**1** goldene Halskette. – **2** goldene Gürtel-  
kette. – (Fotos V. Iserhardt, RGZM).



Als einziger der bisher bekannten, byzantinischen Schatzfunde mit goldenen Schmuckstücken<sup>925</sup> besteht Schatz I lediglich aus einer goldenen Halskette sowie einer goldene Gürtelkette, die wegen ihres Hauptmedaillons mit dreibahnigem Schmuckgehänge sogar ein Unikat darstellt. Beide Ketten sind vollständig erhalten und wiegen zusammen 344,46 g, also mehr als ein römisches Pfund (zu 327,45 g), dem 72 Solidi entsprachen<sup>926</sup>.

Hals- und Gürtelkette vermitteln einen konkreten Eindruck von dem Luxus mancher Byzantinerinnen, über den die Schriftquellen damaliger Zeit berichteten<sup>927</sup>. Y. Stolz vermutet, dass es sich bei dem Ensemble um Hochzeitsschmuck handelte<sup>928</sup>. Er wurde von einer sehr wohlhabenden Frau in Syrien getragen, die noch mehr goldene Schmuckstücke besessen haben könnte. Die Zusammensetzung der byzantinischen Goldschätze des späten 6. und 7. Jahrhunderts<sup>929</sup> lässt es jedenfalls denkbar erscheinen, dass Schatzfund I auch andere Schmuckstücke (wie z. B. goldene Finger-, Ohr- und Armringe) enthalten hatte, die entweder nicht entdeckt oder vom Kunsthandel anderweitig verkauft wurden.

Da das syrische Schmuckensemble im 6. bis frühen 7. Jahrhundert hergestellt worden ist, könnte es bei der arabischen Eroberung Syriens im Jahre 636 versteckt worden sein.

Der Fundort des münzdatierten Schatzfundes II (**Kat. 3-10**) soll nach Angaben des Kunsthandels im ost-anatolisch-irakischen Grenzgebiet gelegen haben. Nach der Analyse von P. Somogyi ist er jedoch eher in einer der nach 640 byzantinisch gebliebenen Provinzen Kleinasiens oder womöglich auch im syro-palästinensischen Raum zu suchen. Außerdem kann er wegen der Schlussmünzen des Kaisers Constans II. (geprägt 654-659) frühestens nach 654, muss aber vor der Münzreform des Abd al-Malik, also spätestens 668 vergraben worden sein<sup>930</sup>. Somit zählt er zu den jüngsten Horten von Münzen und Schmuckstücken aus dem Osten des Byzantinischen Reiches<sup>931</sup>. Außer 38 Solidi (165,34 g) sowie einer »altmodischen« Halskette mit einem gefassten Münzmedaillon (T.p. 527) aus dem mittleren bis späten 6. Jahrhundert (171,68 g) enthält er einen Löwenkopfarmring mit Anhängern (70,48 g), ein rundstabiges Armringpaar (43,98 g), ein Armringpaar aus tordierten Golddrähten (524,97 g) und drei Fingerringe mit Gemme (38,93 g), die teils in das frühe, teils bis in das mittlere 7. Jahrhundert datierbar und nahezu vollständig erhalten sind (**Abb. 121**). Das Gold des Schatzes umfasst heute (einschließlich der drei Gemmen) ein Gesamtgewicht von 1015,38 g, also von etwas mehr als drei römischen Pfund (zu 327,45 g)<sup>932</sup>.

Zweifellos gehörte das goldene Schmucksortiment einer Frau oder einem Mädchen aus sehr reicher Familie. Trotz des hohen Geldwertes zeichneten sich einige dieser Stücke aber nicht durch besondere Schönheit aus. Außerdem ist auch der Mangel an kostbaren Edelsteinen (Saphire, Smaragde, Perlen) ein untrügliches Anzeichen dafür, dass die Eigentümerin des Goldschmucks kein Mitglied des Kaiserhauses gewesen war. Allerdings könnte das Münzmedaillon der Goldhalskette aus dem 6. Jahrhundert ein kaiserliches Geschenk und der Grund dafür gewesen sein, dass diese Preziose in der Familie längere Zeit aufbewahrt worden ist, bevor man sie – gemeinsam mit den jüngeren Schmuckstücken des 7. Jahrhunderts – versteckt hat.

Die drei goldenen Gemmenringe desselben Typs sind zwar unterschiedlich groß, dürften aber dennoch alle derselben Person gehört haben. Mehrere Beispiele solcher Art lassen vermuten, dass das Tragen von drei Fingerringen ein lange bekannter und sehr weitverbreiteter Brauch gewesen<sup>933</sup>, vielleicht sogar mit einer bestimmten Symbolik verbunden war. So enthielt der münzdatierte Schatzfund von Narona/HR (T.p. 582) drei Goldfingerringe einer Frau namens Urbica, bei denen die rechteckige Kastenfassung eines Edelsteins

925 Vgl. die Zusammenstellung aller Schatzfunde bei Manière-Levêque 1997, 79 ff.

926 Restle 2005, 723.

927 Albrecht 2010, 88 ff.

928 Stolz 2009, 125.

929 Manière-Levêque 1997, 85 ff. Nr. 1-13.

930 Vgl. den Beitrag von P. Somogyi in diesem Band S. 160.

931 Vgl. dazu Manière-Levêque 1997, 85 ff.

932 Restle 2005, 722 f.

933 Zur Verbreitung dieses Brauchs im Merowingerreich vgl.: Koch 1969, 20 Taf. 30, 5-7.





**Abb. 121** Kat. 3-10: Vermutlich Kleinasien oder syro-palästinensischer Raum. Schatzfund II (vergraben 654-668). Gesamtansicht des Schatzes aus Solidi und goldenen Schmuckstücken. – (Foto V. Iserhardt, RGZM).

an einer Breitseite mit der runden Nebenkapselfür eine Perle versehen ist<sup>934</sup>. Die im 7. Jahrhundert verstorbene und in Sarkophag 16 von Saint-Denis/F beigesetzte Dame aus dem merowingischen Königshaus hatte drei Goldfingerringe mit verschiedenen Hochfassungen für je einem mugeligen Edelstein getragen<sup>935</sup>. Im Grab der um 680 verstorbenen fränkischen Prinzessin unter dem Frankfurter Dom fanden sich drei Goldfingerringe derselben Form, die sich nur im Filigrandekor ihrer runden Kopfscheibe unterscheiden<sup>936</sup>. Aus dem Doppelgrab (Nr. 2) des 7. Jahrhunderts von Dolianova auf Sardinien/I<sup>937</sup> stammen drei Bronzeringe desselben Typs mit ritzverziertem, ovalem Kopf. Auch jene Frau, die man erst im 8. Jahrhundert in Grab 37 von Lučistoe auf der Krim mitsamt ihren bronzenen Halbmondohrringen (Gruppe 2) bestattet hat, trug insgesamt drei gegossene Bronzefingerringe ähnlicher Form mit spärlichem Dekor: nämlich zwei an ihrer linken und einen an der rechten Hand<sup>938</sup>.

Am Löwenkopfarmring mit dem Kreuzmonogramm eines Mannes (SAIN) hängen ein Halbmondanhänger als Fruchtbarkeitssymbol sowie zwei Glöckchen, also das typische Zubehör von Mädchen- und Frauen-

<sup>934</sup> Schlussmünze des Schatzes von Narona/HR sind keine Tremissis des Kaisers Tiberios II. Constantinos (578-582), so: Bulić 1902, 204ff. Taf. XII, 4-6, sondern eine Tremissis des Mauricios Tiberios (582-602), so: Marović 2006, 252. – Zur Zeitstellung und Verbreitung des Ringtyps vgl. Schulze-Dörrlamm 1990a, 179ff. Abb. 8 Fundliste IV.

<sup>935</sup> Fleury/France-Lanord 1998, 122 Taf. XXI.

<sup>936</sup> Hampel 1994, 136ff. Abb. 85-90.

<sup>937</sup> Baldini Lippolis 1999, 209f. Nr. 15-17. – Riemer 2000, 484f. Nr. 198 Taf. 115, 5-7.

<sup>938</sup> Ajbabin/Chajredinova 2009, 116 Taf. 123, 3-5.

schmuck. Vielleicht hat ihn dieser Mann der Eigentümerin des Goldschmucks zu einem besonderen Festtag geschenkt.

Die beiden Armringe aus tordierten Golddrähten sehen weniger wie Schmuckstücke als vielmehr wie Goldbarren aus, sind aber wegen der starken Abnutzungsspuren zweifellos getragen worden. Die Tatsache, dass ein Silberarmring desselben Typs in Auja el'Hafir/IL gefunden wurde<sup>939</sup>, lässt sie als Erzeugnisse provinzieller Goldschmiedewerkstätten in der Levante erscheinen. Eine dieser Werkstätten mag auch die Fuchsschwanzkette mit dem Münzmedaillon des Justinianus I. und Justinian I. (T. p. 527) angefertigt haben. Allerdings ist das Medaillon mit goldenem Astragaldraht umrandet, den außer ihnen gelegentlich auch die kaiserliche Palastwerkstatt zur Verzierung ihrer Schmuckstücke<sup>940</sup> verwendet hatte. Deshalb könnte zumindest das Münzmedaillon dieser Halskette aus Konstantinopel stammen und ein Ehrengeschenk des Kaisers<sup>941</sup> gewesen sein.

*M. Schulze-Dörrlamm*

<sup>939</sup> Verbleib: Palestine Archaeological Museum, Jerusalem (Foto im Bildarchiv des RGZM, Mainz).

<sup>940</sup> Vgl. die zwei Goldarmringe aus dem ägyptischen Schatz von Assiût im Metropolitan Museum of Art (New York), deren Bänder mit Astragaldrähten umrandet und mit den – unter

Strafandrohung – für das Kaiserhaus reservierten Edelsteinen (Saphire, Smaragde) verziert worden sind (Stolz 2006a, 558 Taf. 2, 3).

<sup>941</sup> Zu den kaiserlichen Münzgeschenken, die als Schmuckstücke getragen wurden, vgl. Restle 2005, 721.